

«Der Computer läuft eigentlich immer»

MEDIENKONSUM Wie viele Facebook-Freunde hast du? Wie wichtig ist dein Handy? Schreibst du Briefe und liest du überhaupt Bücher? Drei Jugendliche geben Antwort.

ANDRÉE STÖSSEL
andree.stoessel@zugerzeitung.ch

Facebook. Youtube. MSN. Das sind die Internetprogramme, welche die beiden Freundinnen Sandra (15) und Tanja (15) aus Hünenberg regelmässig nutzen. Aber nicht in der Schule. «Dort dürfen wir nur ins Internet, wenn wir einen Auftrag haben», sagt Sandra. «Sonst gibts einen Eintrag.» Erlaubt sind Recherchen, zum Beispiel für einen Aufsatz oder einen Vortrag. «Dafür brauchen wir vor allem Wikipedia oder Google», sagt Tanja.

Anders siehts mit dem digitalen Medienkonsum in der Freizeit aus. Da gehen beide zu Hause öfters ins Internet. «Je nachdem, wie viel Zeit wir

haben», meint Sandra. Nach der Schule unterhalten sich die beiden Freundinnen manchmal über den MSN-Messenger im Video-Chat. Die kostenlose Kommunikationsplattform sei besonders praktisch: «Da kann man mit Freunden chatten, die anderswo wohnen», sagt Tanja.

Virtuelle Freundschaften

Auf Youtube sehen sich die jungen Frauen Musikvideos an, oder sie tauschen sich mit Freunden auf Facebook aus. Beide kennen Leute, die noch nicht bei der Online-Plattform registriert sind. Sandra hat 80 Freunde, Tanja «etwas über 300». Beide müssen bei dem Vergleich kichern. Wichtig seien diese Zahlen aber nicht. «Ich nehme nur Freundschaftsanfragen von Leuten an, die ich kenne», sagt Tanja.

Der Gefahren von Chats und anderen Plattformen seien sie sich bewusst. «Das wurde schon mehrmals in der Schule thematisiert», sagt Tanja. Wie viel Zeit sie im Internet verbringen, das sei ganz unterschiedlich. Es könne schon sein, dass sie an einem freien Wochenende auch einmal bis zu drei Stunden surft, verrät Sandra.

Das Festnetztelefon brauchen die Mädchen kaum noch; beide haben Handys, seit sie zwölf sind. Es wird vor allem telefoniert und gesimst. Sandra schreibt an die 60 SMS pro Monat, bei Tanja ist das unterschiedlich: «Es gibt Tage, da schreibe ich keine SMS, an anderen viele, zum Beispiel, wenn ich mich mit einer Kollegin verabrede.»

Sandra hat 80 Freunde auf Facebook, Tanja «etwas über 300».

Und wie wärs, so ganz ohne Internet und Handy? Tanja zuckt mit den Schultern. «Im Lager gehts ja auch ohne.» Findet auch Sandra. Allerdings ist bei ihr kürzlich das Internet ausgestiegen. Das sei schon etwas mühsam gewesen.

Die beiden können sich auch sonst gut beschäftigen: Sie lesen gerne und sehr oft Bücher. «Manchmal habe ich aber keine Zeit oder warte gerade auf einen weiteren Band von einem Buch»,

sagt Tanja. Auch Informationen zum täglichen Geschehen holen sich die beiden Sekundarschülerinnen mitunter noch in gedruckter Form. Tanja liest Zeitungen. Wenn sie sonst etwas wissen möchte, googelt sie im Internet – «manchmal frage ich auch meine Eltern oder Freunde».

Briefe schreiben, das machen die beiden Mädchen übrigens nicht mehr, was allerdings eher an der knappen Zeit liege als an der Möglichkeit des E-Mail-Schreibens.

Hausaufgaben macht er via Skype

Zeitung liest Markus (16) aus Steinhausen täglich. Morgens «20 Minuten» auf der Busfahrt zur Kanti und den «Blick am Abend» auf dem Rückweg. Für alles andere gibts Internet. Seit drei Jahren hat der Kantischüler einen eigenen PC; Internetzugang hat die Familie aber schon länger.

Für Markus ist sein Computer quasi ein All-In-One-Gerät: Über Skype telefoniert er mit Kollegen, macht gemeinsam mit ihnen Hausaufgaben, sammelt Informationen über Wikipedia für Vorträge und Hausarbeiten, spielt mit seinen Freunden Online-Games, und

selbst Fernsehsendungen sieht er sich übers Internet an. «Der PC läuft eigentlich immer», sagt Markus. Heisst aber nicht, dass er ihn nonstop benützt.

Ein Fan von Fantasy-Romanen

Markus ist ein grosser Fan von Fantasy-Romanen. «Ich lese oft in meinem Zimmer. Wenn mich dann jemand anruft oder mir eine Nachricht schreibt, höre ich das jeweils und setze mich an den PC.» Zum Spielen trifft er sich mit Freunden fast täglich online. «Aber natürlich gehen wir auch nach draussen, zum Beispiel zum Fussballspielen oder in die Badi.»

Von der Online-Community Facebook hingegen ist Markus kein grosser Fan. Den Account habe er nur, damit er sich auch die Bilder ansehen könne, die seine Freunde hochladen. Etwa 40 Facebook-Kontakte habe er, sagt er nach kurzem Zögern. Ein Natel hat Markus noch nicht sehr lange. «Erst, seit ich an der Kanti bin.» Damit ruft er manchmal seine Mutter an, wenn er mittags doch nach Hause kommt. Und wie viele SMS schreibt er pro Tag? «Pro Tag? Ich schreibe etwa eines in der Woche.»



Die digitale Welt der Jugendlichen: Sandra (15) aus Hünenberg zeigt auf einem iPad ein bearbeitetes Facebook-Profil, darauf zu sehen sind Tanja aus Hünenberg (15, kleines Bild oben) und Markus aus Steinhausen (16, mit Laptop).

Bildmontage Neue LZ

Wenn das digitale Buch für den Unterricht fehlt

SCHULBETRIEB Computer im Klassenzimmer bringen auch neue Probleme. So hinken Lehrmittelverlage dem Trend hinterher.

Computer für die Schule sind schnell mal angeschafft, doch im Alltag zeigen sich bereits heute Probleme – zum Beispiel bei den Lehrmitteln. Zwar würden die Lehrmittelverläge im Moment über erste komplett digitale Lehrmittel nachdenken, aber «es wird Jahre dauern, bis diese interaktiven Lehrmittel im Unterricht eingesetzt werden können», sagt Beat Küng vom Zentrum Medienbildung der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz in Luzern.

Die Lehrer müssten in ihrem Unterricht die obligatorischen Lehrmittel einsetzen, aber diese Bücher gebe es meistens nicht in digitaler Form.

Manchmal hapere es bei einem Projekt, wo jeder Schüler über einen Computer verfüge, aber auch am technischen Support. Gelöst ist diese Aufgabe laut Küng je nach Gemeinde unterschiedlich. Doch komme es vor, dass ein Projekt scheitere, weil niemand diese Aufgabe übernehmen könne oder weil schlicht die Finanzen fehlten.

Lehrer müssen ausgebildet werden

Küng fügt an: «Jene Lehrpersonen, die heute an solchen Computerprojekten teilnehmen, haben eine Affinität zu modernen Medien. Wollen die Schulen aber persönliche Geräte in weiteren Klassen einführen, dann müssen alle beteiligten Lehrpersonen nicht nur be-

reit sein, den Computer in ihrem Unterricht einzusetzen, sie müssen auch pädagogisch und mediendidaktisch dafür ausgebildet werden.» Wenn alle Lernenden ihre persönlichen Computer zur Verfügung hätten, habe das einen grossen Einfluss auf den Unterricht.

Wikipedia und Bibliothek

Auch die Eltern sehen Vor- und Nachteile. Heinz Bähler-Trinkler, Präsident der Organisation Schule und Elternhaus, betont: Der Computer solle einen Teil, nicht aber den ganzen Unterricht dominieren. «Die Kinder müssen wissen, dass es neben Wikipedia auch eine Bibliothek gibt, wo sie sich zum Beispiel für einen Vortrag informieren können.»

Probleme ortet Bähler-Trinkler beispielsweise bei den unterschiedlichen Programmen und Computern. Es sei

zwar wichtig, dass die Schule auf dem Laufenden sei und über eine aktuelle Software verfüge. Gleichzeitig wachse aber auch der Druck auf die Eltern, dass sie die entsprechende Ausrüstung daheim anschaffen müssten, damit die Kinder auch zu Hause üben könnten.

Mühe bekundet Bähler-Trinkler mit der Tatsache, dass immer häufiger die Wirtschaft Computer zur Verfügung stellt. «Das erachte ich als problematisch, es entsteht eine zu grosse Abhängigkeit von den Konzernen.»

Im Weiteren macht Bähler-Trinkler auch auf die negativen Seiten des Internets aufmerksam: «Suchtpotenzial ist vorhanden, und hier müssen nicht nur die Lehrer, sondern auch die Eltern aufmerksam sein.» Die Jugendlichen seien sich oft zu wenig im Klaren, dass sie nicht gleich jedes Foto auf Facebook veröffentlichen sollten.

Eine klare Meinung zum Thema hat etwa Willi Villiger, er ist Oberstufenlehrer im Kanton Aargau und hat am Lehrplan der SVP Schweiz mitgearbeitet; er sagt: «Computer sind bei den Schülern ein beliebtes Arbeitsgerät.» Gerade weil in modernen Lehrmitteln oft das notwendige Übungsmaterial fehle, biete der Computer eine willkommene Unterstützung.

Kritisch sieht Villiger hingegen den Einsatz von Computern auf der Primarschulstufe. «Hier werden die Klassen mit teuren Computern ausgerüstet, aber der Lerneffekt ist für die Schüler in diesem Alter gering und der Zeitverlust erheblich.» Sie könnten die Tastatur nicht so schnell bedienen wie ältere Schüler. «Am Kosten-Nutzen-Verhältnis habe ich einige Zweifel.»

FLURINA VALSECCHI
flurina.valsecchi@luzernerzeitung.ch